



Martin Fritz

Das neue Land als tragfähiger öffentlicher Raum

Realismus, Dezentrales im weitesten Sinn und Orientierung an Sozialfragen prägten die Kunstentwicklung der letzten Jahre. Das im Vorwort zum Programmheft postulierte „Neue Land“ hat sich als idealer Bezugspunkt für den Anspruch des Festivals erwiesen, aktuelle Kunst- und Kulturformen mit jenen spezifischen Orten und Öffentlichkeiten in Beziehung zu setzen, die sie thematisch seit einiger Zeit wieder verstärkt interessieren. Zu oft verliert die Auseinandersetzung mit alltäglichen Realitäten auf ihrem Weg in den Kunstkontext gerade jene Öffentlichkeit, die sie braucht, um ihre Werke – im wahrsten Sinne des Wortes – mit Leben zu füllen. So gleichen herkömmliche Präsentationsformen in Museen oder Kunstinstituten, speziell dort wo sie versuchen, sich an die Lebensverhältnisse außerhalb der Zentren anzunähern, einem routinierten Importgeschäft, das Inhalte aus den vermeintlichen Peripherien in die diskursiven Zentren transportiert oder sich – bei seltenen Ausflügen in die andere Richtung – in der Stilisierung als Agent Provocateur inmitten archaischer Umgebungen gefällt, um die Reibung zu spüren, die in selbstreferenziellen Zirkeln ohnehin nicht vermisst wird.

Die Schwerpunktregion im Oberen Mühlviertel bot die Anknüpfungspunkte für das Interesse der Beteiligten und die aufgeschlossenen Gegenüber für die Realisierung ortsspezifischer Projekte auf hohem Niveau. Agierten lokale Kulturinitiativen und interessierte Einzelpersonen zu Beginn noch als verstreute Ankerplätze für die Anliegen der überregional Beteiligten, formierte sich im weiteren Projektverlauf um nahezu jedes Projekt ein Geflecht an Beziehungen, innerhalb dessen jenes Engagement und Wissen kumulieren konnte, das sich während der Festivaldauer an die weitere Umgebung vermittelt hat. Ländliche Umgebungen sind vor allem im kommunikativen Sinne tragfähiger öffentlicher Raum. Die dichten, kleinräumigen – und vor allem noch individuell nutzbaren – Kommunikationsstrukturen (zugängliche Kleingemeinden, Mundpropaganda, Stammtische, Vereinstreffen, Lokalzeitungen, leistbare Postwurfsendungen etc.) ermöglichten den Beteiligten und dem Festivalteam, diejenigen Kommunikationen und Vernetzungen selbst zu schaffen, zu deren eigenständiger Nutzung den Kulturschaffenden oft die Mittel oder andere Statusressourcen fehlen.

Die spezifische Mobilität der Bevölkerung zwischen Pendlertum, Einkaufsfahrten, Besuchen und Schulbussen sorgt für die Wahrnehmung von temporären Änderungen des gewohnten Alltags, die von Person zu Person und mit Hilfe der lokalen Kommunikationsmedien zuerst bekannt gemacht und eingeführt werden, während der übersichtliche Maßstab den ProduzentInnen den Zugang zu Information, EntscheidungsträgerInnen und Fachwissen erleichtert.

Wahrnehmung jenseits spezialisierter Umgebungen, Arbeit in und mit der Öffentlichkeit sowie Orientierung an der Kommunikation mit konkreten Gemeinschaften gehören zum Anspruch aktueller Kunstpraxis. Oft müssen sich diese Ansätze jedoch damit begnügen, innerhalb gefilterter Teilöffentlichkeiten zu agieren, da die Wahrnehmungs- und Kommunikationsbedingungen metropolitaner Umgebungen – in Verbindung mit einem zwangsläufigen Teilnomadismus der kulturellen ProponentInnen – den Aufbau weitergehender Beziehungen verhindern. Somit sind es strukturelle Gründe und nicht wesensgemäße Hindernisse, die aus den komplementären Qualitäten von lokalem Ortsbezug und überregional orientierter Kunstpraxis einander scheinbar ausschließende Gegensätze machen.

Zu den befriedigendsten Erfahrungen des Festival der Regionen 2005 zählte es, dass sich das Interesse der Beteiligten an den Lebensrealitäten im Oberen Mühlviertel in so vielfältiger Weise mit den vorhandenen Strukturen, Gruppen und Einzelpersonen verknüpfen konnte, dass es gerade den vermeintlich Außenstehenden gelang, entlang dieser Knotenpunkte immer präziser mit lokalen Öffentlichkeiten zu arbeiten, und dass sich die Bevölkerung im Gegenzug dafür entschieden hat, dieses Interesse mit Kooperation, Know-how, Beteiligung und Besuch zu honorieren.





Dabei kamen dem Festival Strukturen zugute, die eine Vorstellung davon geben, wie sich kulturelle Praxis und zivilgesellschaftliche Organisation aufeinander beziehen und gewinnbringend kooperieren könnten, ohne dass daraus jene repräsentative, bürgerliche Selbstbespiegelung entsteht, die an anderen Orten die Verschränkung lokaler Kräfte mit Kulturschaffenden kennzeichnet. Der Dank an alle KooperationspartnerInnen und Einzelpersonen soll daher das Augenmerk besonders auf jene „anderen“ Kräfte im ländlichen Kultur- und Sozialleben richten, die in der stereotypen Aufzählung der traditionellen Kulturträger vergessen werden: Frauentreffpunkt Rohrbach, Jazzatelier Ulrichsberg, KIKAS Aigen-Schlägl, die Chor-i-feen und viele andere stehen als Beispiel für Kulturinitiativen, denen es ein Anliegen ist, die Möglichkeiten für zeitgenössisches Leben außerhalb der städtischen Zentren offen zu halten und auszubauen. Ihre Aktivitäten unterstreichen jene spezifische Modernität, die spätestens seit den siebziger Jahren eben auch das Landleben prägt.

Doch auch in der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Einzelpersonen, deren Aufgabe nicht im kulturellen Feld im engeren Sinn liegt, erwiesen sich die Sozialstrukturen jenes „Neuen Landes“ als tragfähige Brücken zu Involvierung und Konfrontation des Publikums. Hier seien etwa die Leihgeber für Vladimir Arkhipov oder die Sportunion Aigen, die Sportunion St. Oswald und die gesamte Bevölkerung von Aigen-Schlägl und Schwarzenberg genannt, deren Bereitschaft zur Teilnahme an den Projekten bewies, welche Impulse aus dem Doppelpass zwischen aktueller Kultur und lokaler Anbindung gewonnen werden können. Vernetzte Jugendzentren konnten in Projektentwicklungen ebenso involviert werden wie engagierte Lehrerinnen mit selbst organisierten Leistungsgruppen, innovative Landwirte in Anbau- und Erntekollektiven oder die durchwegs kooperativen GemeindemitarbeiterInnen.

Alle diese Erscheinungen sind Teil jener *Geordneten Verhältnisse*, die das Festival und seine Beteiligten befragt haben. Der hoch strukturierte öffentliche Raum außerhalb der Zentren ist kein Vakuum, das künstlerisch befüllt werden muss, und keine Tabula Rasa. Öffentlicher Raum steht als Kürzel für komplexe Lebensrealitäten im 21. Jahrhundert. Die kulturelle Aufmerksamkeit richtet sich längst nicht mehr alleine auf topografische Gegebenheiten oder auf kulturelle Erzeugnisse im engeren künstlerischen Sinn. Die zeitgenössischen Herangehensweisen, denen sich das Festival der Regionen verpflichtet fühlt, setzen am sozialen Alltag an und beziehen sich auf die Menschen, Orte, Geschichten und Systeme, die diesen geformt haben, weiterhin formen und somit beständig aktualisieren.

Projektspezifische Credits und der notwendige Dank an die Beteiligten und Unterstützer finden sich in dieser Publikation bei den jeweiligen Projekten bzw. im Anhang. Alle Beteiligten und viele, die ungenannt bleiben müssen, finden unsere Anerkennung in der unbestreitbaren Tatsache, dass es ohne sie nicht möglich gewesen wäre.

